

Posidoniana.

In seinen Quaestiones Posidonianae (Leipz. Stud. 17, 384) hat Martini meine Dissertation ohne sachliche Begründung mit solcher Heftigkeit angegriffen, die an und für sich, meine ich, wenig Ehre macht, und die für eine philologische Abhandlung ziemlich unzweckmässig ist. Die Kritiken von Maass und Kroll haben ihn dann veranlasst seine Angriffe näher zu begründen (Rh. Mus. 52, 374 ff.).

Er verdammt meine Arbeit zu völliger Bedeutungslosigkeit, weil ich die von Blass in seiner Schrift *De Geminio et Posidonio* ausgesprochene Ansicht, dass die Εἰσαγωγή des Geminus ein Exzerpt aus Posidonius sei, ohne Bedenken angenommen habe. Ich gestehe zu, dass meine Vertrauensseligkeit ein unverzeihlicher Fehler war, und dass ich bedaure die Arbeiten von Manilius und Tannery nicht gekannt zu haben. Sie würden mich jedenfalls zu grösserer Vorsicht veranlassen haben, wo ich den Geminus als Quelle für Posidonius benutzen wollte. Auf dem einen Grundirrtum beruhen alle Fehler, die Martini mir bisher nachgewiesen hat, wahrscheinlich auch die, zu deren Aufdeckung es ihm an Lust und Zeit mangelt.

Wenn ich nun auch den angeführten Vorwurf als berechtigt anerkenne, muss ich doch gegen die Behandlung protestiren, die Martini sonst meiner Dissertation widerfahren lässt. Wer seine Ausführungen liest, muss zu der falschen Annahme kommen, ich hätte nur beabsichtigt die von Blass vertretene Ansicht durch neue Argumente zu stützen. Das ist jedoch nicht der Fall. Vielmehr kam es mir besonders darauf an zwei Beweise zu führen:

- I. dass wir in dem ersten Buch der *Astronomica* des Manilius das allerdings verwischte Abbild einer meteorologischen Schrift des Posidonius (wahrscheinlich der *μετεωρολογική στοιχείωσις*) haben (s. S. 24 u. 27);
- II. dass man die äussere Form der meteorologischen Schriften des Posidonius mit grosser Wahrscheinlichkeit herstellen kann, wenn man die Werke des Manilius, des Achilles, des Geminus und das unter dem Namen des Aristoteles gehende Schriftchen *περὶ κόσμου* mit einander vergleicht (S. 33 ff.).

In Exkursen bin ich dann noch anderen Quellen für das erste Buch des Manilius nachgegangen und habe namentlich gezeigt, dass der Dichter wahrscheinlich auch des Posidonius Schrift *περὶ θεῶν* und eine mit Scholien versehene Ausgabe der *Φαινόμενα* des Arat benutzt hat.

Dass nun meine Arbeit nicht so völlig bedeutungslos sein kann, wie Martini behauptet, beweist er selbst damit, dass er gelegentlich ihre Hauptergebnisse als seine eigenen Ansichten vorträgt, ohne meinen Namen zu nennen. So rechnet er (Leipz. Stud. 17, 399) den Manilius zu den Schriftstellern, die bei der Wiederherstellung der *μετεωρολογική στοιχείωσις* nicht ausser acht zu lassen sind. Ob er sich freilich klar gemacht hat, dass das Zeugnis des Manilius in einer Beziehung sogar von grosser Wichtigkeit ist, bezweifle ich. Davon werde ich weiter unten zu sprechen haben.

Den Kernpunkt meiner ganzen Abhandlung bilden die Worte (S. 33): 'Rerum meteorologicarum, de quibus Posidonius egit, tres partes discernere possumus: *prima* tales quaestiones continet, quae ad *totum mundum* spectant, sequentibus singula mundi *φαινόμενα* tractantur, atque *secunda* de iis est, quae Graeci *μετέωρα* appellant, *tertia* ad ea pertinet, quae *μετάρσια* vocantur.' Derselben Ansicht ist Martini für die *μετεωρολογική στοιχείωσις*. Er sagt (a. a. O. S. 360): 'Posidonius *in fronte libelli* sui paullo *generaliore* *disputatiumculam* conlocavit quae exordiebatur a definitione verbi *κόσμος*; exin doctrinam de *rebus caelestibus* explanavit.' Diese Reihenfolge hat Martini nun aber beileibe nicht aus meiner *futilis* *commentatio*. Sein Gewährsmann ist der Verfasser der Schrift *περὶ κόσμου* (a. a. O. S. 360): 'Ceterum personatus Stagiritae pressius Posidonium secutus est quam Diodorus. Quapropter equidem eo inclino, ut eum etiam dispositionem argumenti Posidonio debere ducam.' In den für uns wichtigen Kapiteln der pseudaristotelischen Schrift werden der Reihe nach folgende Gegenstände behandelt: p. 391 B 9—392 A 5 der *κόσμος* im allgemeinen, 392 A 5—392 A 31 der Aether und sein Inhalt (d. h. die *μετέωρα* oder *caelestia*), 392 A 31—392 B 13 die Region der *μετάρσια* oder *sublimia*, 392 B 14—394 A 6 Wasser und Erde, 394 A 7 ff. die *μετάρσια* oder *sublimia*. Da ist nun freilich auch von den *caelestia* die Rede, aber der betreffende Abschnitt hängt mit den beiden folgenden eng zusammen und

bildet mit ihnen eine Aufzählung der Elemente des κόσμος mit Angabe ihres Inhalts. Ich halte es für unmöglich, dass Martini bei aufmerksamer Beobachtung diese Aufzählung zu den caelestia rechnen konnte, über die er doch sonst so gut unterrichtet ist. Sie gehört selbstverständlich zu der generalior disputatiuncula, die über den κόσμος handelt. Das beweist auch ihre Stelle bei Manilius I 147—167 und bei Achilles cap. 4. — Demnach fehlt der Abschnitt caelestia bei dem falschen Aristoteles, und es ist unbegreiflich, wie Martini aus ihm die Reihenfolge κόσμος-caelestia-sublimia ableiten konnte. Vielmehr ist gerade an dieser Stelle die Wichtigkeit des Manilius für die Wiederherstellung der μετεωρολογικῆ στοιχείωσις zu erkennen. Hauptsächlich ihm im Verein mit dem von Martini zurückgewiesenen Diodor-Achilles haben wir es zu danken, dass wir wissen, nach welchen Gesichtspunkten Posidonius seinen Stoff anordnete (s. S. 33 meiner Dissertation). — Wenn nun Martini sein Wissen nicht aus der Schrift περὶ κόσμου schöpfen konnte, so bleibt die Frage offen, woher er es genommen hat. Darauf zu antworten überlasse ich denselben intellegentes iudices, denen er so liebenswürdig meine Arbeit überantwortet.

Auch sonst kümmert er sich wenig darum, dass ich mich um die Anordnung des Stoffes bei Posidonius bemüht habe. Geminus hat nach seiner Ansicht (S. 379) zu Anfang seiner Εἰσαγωγὴ über den Unterschied zwischen Astrologie und Physiologie gesprochen. Denselben Platz bei Posidonius habe ich dem betreffenden Abschnitt gegeben, und zwar mit Berufung auf sein Vorkommen bei Achilles cap. 2 (s. S. 24). So habe ich auch (S. 25) die von Diog. Laert. erhaltene Definition der ἐπιφάνεια wenigstens ähnlich fixirt wie Martini (S. 358). In beiden Fällen hätte er billiger Weise meine frühere Ansetzung berücksichtigen können. Jedenfalls glaube ich klar gemacht zu haben, dass Martini meiner Arbeit nicht mit unparteiischer Gerechtigkeit gegenüber getreten ist, wenn er einerseits kein gutes Haar an ihr lässt, andererseits ihre Hauptresultate vorbringt, ohne meine Urhebererschaft zu verrathen. Um so weniger ist der spöttische hochfahrende Ton angebracht, mit dem er meine Bemühungen abgefertigt hat.